

Sohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Sohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Süttengrund zc.

Der „Sohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrabeilage erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Spaltenzeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 173. Fernsprecher Nr. 151. Dienstag, den 28. Juli 1908. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 35. Jahrgang.

Wiederherstellung der türkischen Verfassung.

Die Lage im türkischen Reich muß wieder eine so verwickelte geworden sein, daß Sultan Abdul Hamid II. seine Ratgeber absolut keinen Ausweg mehr sahen; andernfalls hätten sie sich schließlich nicht zur Wiederherstellung der Verfassung bereit gefunden. Dieser Schritt aber hat für den Augenblick Wunder gewirkt. Freude und Jubel herrschen unter der mohamedanischen Bevölkerung, und den Jungtürken ist jeder Anlaß zur Fortsetzung ihrer revolutionären Tätigkeit entzogen. Es fragt sich nur, wie lange die Herrlichkeit dauern wird. Abdul Hamid II. hat während der verflochtenen 31 Jahre bewiesen, daß man trotz einer Konstitution auch ohne Parlament regieren kann. Die Verfassung in der Türkei ist die langen Jahre hindurch rechtlich keinen Augenblick aufgehoben gewesen, nur das Parlament ist, nachdem es nach einer ersten kurzen Session vertagt worden war, niemals wieder einberufen worden.

Es war selbst für türkische Verhältnisse eine tolle Zeit, in der die Verfassung der Türkei aufgehoben wurde. Der unfähige Sultan Abdul Hamid, der übrigens in dem bisherigen Gebieter Marokkos einen ebenbürtigen Namensvetter besitzt, brachte es in fünfzigjähriger Regierungszeit zu einer vollständigen Berrückung des Staates. Die Wirtschaft erreichte ihren Gipfelpunkt, als nach dem Tode bezw. der Entlassung brauchbarer Minister der unwissende und habgierige Mahmud Rehim Pascha zum Großwesir ernannt und mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut wurde. Das Finanzelend der Türkei wurde immer größer, zu den drückendsten Bedingungen mußte sie Anleihen aufnehmen, auf 5 Milliarden war die Schuldenlast angewachsen. Im Oktober 1875 erklärte die Regierung, nur noch die Hälfte der Zinsen für die Staatsschuld zahlen zu können. Kriegerische Verwicklungen mit Rußland traten hinzu, das ziemlich unerschrocken den Plan verfolgte, die ganze Türkei zu annektieren und Konstantinopel zur Sommerresidenz der Jaren zu machen. Der Volkswille kam zur Explosion. Der energische Midhat Pascha hatte inzwischen die Regierungsgewalt an sich gerissen. Am 10. Mai 1876 kam es zu einer Palastrevolution, und wenige Tage später, am 29. Mai, wurde Abdul Hamid abgesetzt und der Sohn seines Vorgängers, Murad V., auf den Thron erhoben. Der abgesetzte Sultan wurde am 4. Juni im Palaste Schiragan, wohin man ihn gebracht hatte, auf Befehl der Minister ermordet. Die Regierung ließ erklären, er habe durch Öffnung der Pulskammern Selbstmord verübt. Im Hause des allgewaltigen Midhat wurden eine Woche später die dem alten Regime treu gebliebenen Minister durch einen tscherkessischen Offizier ermordet.

Murad V. ist eine der tragischsten Herrschererscheinungen. Von seinem Oheim Abdul Hamid, der seinem eigenen Sohn Jusuf die Thronfolge zu sichern unablässig bemüht war, wurde er hart behandelt und zurückgeschoben. An Geist und Körper krank, bestieg er den Thron am 30. Mai und wurde schon am 31. August wegen unheilbaren Wahnsinns abgesetzt. Seitdem lebte er bis zu seinem unlängst erfolgten Tode kumpfsinnig in einem einsamen Palaste.

So war die Lage, als am 31. August 1876 Abdul Hamid II., der gegenwärtige Sultan, den Thron bestieg. Durch fortgesetzte Kriegsunruhen mit Rußland waren die inneren Verhältnisse der Türkei verwickelt geworden, sodaß England eine Konferenz der Mächte vorschlug, die Ordnung in das osmanische Reich bringen sollte. Diese Konferenz verlief ergebnislos, da ihr bei ihrem Zusammentritt mitgeteilt wurde, daß Abdul Hamid auf Betreiben Midhat Paschas unter dem 23. Dezember 1876 seinem Volke eine Verfassung erteilt habe. Auf Grund dieser Verfassung trat das neue Parlament am 19. März 1877 zusammen, wurde jedoch am 14. Februar des folgenden Jahres aufgelöst und nicht wieder einberufen.

Neben der jungtürkischen Bewegung ist es auch diesmal wieder die Sorge um ein Eingreifen des Auslandes, das den Sultan sehr gegen seinen Wunsch und Willen nötigt, die Verfassung wiederherzustellen und auf neue ein Parlament einzuberufen. Die Ursachen der zweiten Parlaments- einberufung weisen große Ähnlichkeit mit denen der ersten auf. Es ist daher auch die Befürchtung nicht ungerichtlich, das zweite Parlament könnte das Schicksal seines Vorgängers teilen und sehr bald, gleich diesem, in der Versenkung verschwinden.

Tagesgeschichte.

Von der Nordlandsfahrt des Kaisers.
die nun wieder südwärts geht, wird berichtet, daß der Monarch das vor einigen Jahren abgebrannte und aus der Asche neuerstandene Aaleund besuchte. Bei dieser Gelegenheit versprach der Kaiser für die neuerrichtete Kirche die Stiftung eines dreiteiligen Kirchenfensters. Die Bevölkerung, die dem Kaiser viel zu verdanken hat, bereitete ihm Jubelgungen.

Die bevorstehende Zusammenkunft unseres Kaisers mit König Eduard von England
in Schloß Friedrichshof bei Kronberg wird halbamtlich auch als ein politisch willkommener Ereignis gefeiert, weil ihr Ausbleiben als eine Lücke hätte empfunden und mißdeutet werden können. Ohne im Handumdrehen die Lösung schwebender Probleme herbeizuführen, werden die in Friedrichshof ausgetauschten Eindrücke das Bestreben verstärken, in den großen Fragen, besonders in den

Angelegenheiten des nahen Orients, nicht anders als auf friedlichen Wegen und im guten Einvernehmen aller beteiligten Mächte vorzugehen.

Rein Zusammenreffen des Reichskanzlers mit dem russischen Ministerpräsidenten.

Von Hamburg war ein Besuch des russischen Ministerpräsidenten Stolypin beim Reichskanzler Fürsten Bismarck in Nordsee gemeldet worden. An amtlicher Stelle ist nach der „Magd. Ztg.“ davon nichts bekannt. Es wird hier auch als unwahrscheinlich betrachtet, daß es zu einer Begegnung der beiden Staatsmänner kommt, zumal ein Grund für sie nicht vorliegt. Das Gerücht ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß Stolypin der deutschen Regierung mitteilen ließ, er werde auf seiner Urlaubreise mehrere deutsche Häfen (u. a. Stettin und Kiel) anlaufen.

Die diesjährigen Kaisermandover in Lothringen
finden, wie jetzt endgültig festgestellt worden ist, in den Tagen vom 8. bis zum 10. September statt. An den genannten Mandovern ist auch das ganze Telegraphen-Bataillon Nr. 3 (Göbeln) beteiligt.

Die Sammlungen für ein Eugen Richter-Denkmal in Berlin

haben so bedeutende Fortschritte gemacht, daß die Finanzverwaltung des Reichsministeriums für den großen Parlamentarier und langjährigen Führer der freisinnigen Partei in absehbarer Zeit erfolgen kann. Das Denkmal wird auf einem öffentlichen Platz der Reichshauptstadt errichtet werden. Ein Widerspruch der Regierung wird nicht stattfinden.

Strafentmutter in Schroda.

Bei einer am Sonnabend abend auf dem Viehmarkt in Schroda in Polen abgehaltenen Versammlung betreffend Gründung einer Zwangsfeuerwehr, zu welcher ca. 1000 bis 1500 Personen erschienen waren, wurde eine betrunkene Person, die standalierte, verhaftet. Infolgedessen drang die Menge auf die Polizeibeamten ein und verlangte die Freilassung des Arrestanten. Als diesem Wunsch nicht nachgegeben wurde, kam es zu Gewalttätigkeiten, sodaß die Polizei schließlich blankziehen mußte, doch mußte dies auch wenig, da die Menge von Minute zu Minute wuchs. Erst herbeigerufene Gendarmen stellten die Ruhe vor dem Rathaus her. Da die Menge sich gegen abend wieder ansammelte, stellte das Bezirkskommando einige Soldaten zur Verfügung, die bis 11 Uhr in den Straßen patrouillierten. Alle Lokale mußten geschlossen werden. Auch in einem dort weilenden Zirkus wurde die Vorstellung verboten.

Von den Lenkbaren.

Haben die Engländer endlich den ersten glücklichen Ausflieger ihres Militärballons „Nulli Secundus“ zu verzeichnen, so sind unsere lenkbaren Militärluftschiffe eifrig dabei, sich die drahtlose

Telegraphie zunutze zu machen und Verbindungen mit den deutschen Funktelegraphenstationen herzustellen. Wir sind also bestrebt, unseren Vorsprung nach Möglichkeit zu wahren und zu erweitern. — In einer Berichtigung über die Betriebsmittel des Grafen Zeppelin wird von unterrichteter Seite gesagt, daß von den in diesem Jahre vom Reichstag bewilligten 2 150 000 Mark noch nichts ausgezahlt ist, wie überhaupt Graf Zeppelin entgegen den dahin lautenden Nachrichten für sich als Ersatz für seine großen Ausgaben vom Reich weder etwas gefordert noch erhalten hat. Nur zur Fertigstellung der Reichsballonhalle und zu Reparaturarbeiten an der Halle sind 300 000 Mark gefordert worden und zwar von dem Regierungsbauamt. Graf Zeppelin bittet, ihn seine große Fahrt in aller Ruhe und Stille ausführen zu lassen.

Englische und deutsche Mandover.

Die Fahrt unserer Hochseeflotte nach und in dem Atlantischen Ozean ist bisher ohne Zwischenfälle verlaufen. Ihre Dauer ist von vier auf drei Wochen verlängert worden. Die Gründe hierfür sind noch nicht bekannt geworden, doch sind sie keineswegs politischer Natur. Wir haben ja schon früher unsere Flotte bewiesen, als unsere Flotte die weite Fahrt antrat, trotzdem mehr als 300 englische Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge ganz in der Nähe der deutschen Gewässer manövierten. Und dann sind die englischen Flottenmandover, allerdings ziemlich unerwartet, abgebrochen worden. Die beiden Gegner, der Angreifer Lord Bredford und der Verteidiger Konteradmiral Brigeman, haben sich überhaupt nicht getroffen. Brigeman konnte ungehindert seine Verklärungen aus dem Atlantischen Ozean heranziehen. Daraus ergibt sich, sagt der Marinemitarbeiter eines Londoner Blattes, die Lehre, daß selbst, wenn das Kanalgeschwader in der Hauptsache den südlichen Teil der englischen Küsten bewacht, die Heimaflotte im Norden rechtzeitig mit den Schiffen des Atlantischen Ozeans verklärt werden kann, ehe ein von der Ostsee herkommender Feind eine Schlacht herbeiführen kann. Man kann nur wünschen, daß diese Erkenntnis in England allgemein wird, denn sie gibt vielleicht den Nervösen, die ständig einen deutschen Ueberfall glauben befürchten zu müssen, die Ruhe wieder. Wenn unsere Flotte in den ersten Augusttagen heimkehrt, werden die Führer ihre Lehren aus dem Mandover gezogen haben. Auch für die Mannschaftsausbildung ist diese Übung von großer Wichtigkeit. Bis Anfang September richten sich die Schiffe dann zu den großen Herbstmandovern in den heimischen Gewässern her.

Der englische Schatzkanzler über die Kriegsgeschäfte.

In der Sonnabend-Sitzung des englischen Unterhauses übte bei der dritten Lesung des Finanzgesetzes Außen Chamberlain (konf.) Kritik

Zweifelnde Liebe.

Roman von M. Knefliche-Schöna u. 17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das einfache, jedoch sehr gut zubereitete Mahl ist beendet. Maria führt den schlaftrigen Helmut in das ihr bezeichnende Stübchen. Der Professor bleibt allein zurück. Nachdenklich schaut er den zarten Rauchringeln seiner Zigarette nach, die im Geweige der Linde zerflattern. Es ist ihm so eigen, so wohl zu Hause. Dieses Diner à trois hat etwas unsäglich anheimelndes, beruhigendes für ihn gehabt. Ganz gegen seine Gewohnheit hat er einmal jene Ritterlichkeit beiseite gelassen und sich von Marias schönen Händen vorlesen und bedienen lassen. Die Ammut, mit der sie das tat, entzückt ihn und erinnert ihn zugleich der Frau an die Art seiner Mutter.

Wie wohnig mühte es sein, dieses Glück täglich zu genießen, diese holde Frau in seinem Heidelberger Heim als Hausfrau schalten zu sehen, mit ihr, der Hochgeheimten, in mondhellten Sommernächten am offenen Fenster zu sitzen und den unweglichen Reiz des Meeresraus vereint auf sich wirken zu lassen!

Ein leiser Seufzer steigt sich von seinen Lippen. So schön dieser Traum ist, so wenig hat er Aussicht, zur Wirklichkeit zu werden. Sein Herz hat er rettungslos an die schöne Frau verloren, aber wie es mit dem igrigen bestellt ist, das verrät ihm kein

Wort, kein Händedruck. Manchmal glaubte er wohl in ihren Augen, diesen unergründlich tiefen, blauen Sternchen, ein warmes, zärtliches Aufleuchten zu bemerken, doch wenn er, dadurch ermutigt, näher werden wollte, so berührte ihn sofort ihre stolze Unnahbarkeit wie Eisestrauch. Sie ist ihm ein Rätsel. Seit einer Woche täglich mit ihr zusammen, haben sie reizende Stunden miteinander verlebt, in der angeregtesten Weise über alle möglichen Lebensfragen deattiert, wie viele gemeinsame Interessen sie verbinden. Er hat ihr von seiner Mutter, seiner Kindheit in dem waldumrauschten Thüringer Pfarrhause, und seinem jetzigen Leben erzählt. Sie hat mit scharfsichtiger Teilnahme gelauscht, und als er von den schwierigen Verhältnissen seiner Studienzeit berichtete, hat er den seuchenden Schimmer in ihren Augen mit heimlichem Jubel bemerkt. Aber wie, so sehr er darauf hoffte und wartete, hat sie kein Vertrauen erwidert und nur mit einer Silbe von ihren eigenen Verhältnissen gesprochen. Zu kaltvoll, um direkt danach zu fragen, kränkte ihn diese Zurückhaltung als Mangel an Vertrauen. Er mußte immer des ersten Morgens im Puttentale gedenken, wo sie ihm versprochen, ihm einmal von sich und dem Kinde zu erzählen. Er wartete ungeduldig darauf, aber sie schien es ganz vergessen zu haben. Er hatte einmal ganz harmlos eine Frage betreffs ihres verstorbenen Vaters gestellt, doch — war's

Zufall oder Absicht — keine Antwort darauf erhalten. Oft war er versucht, sie kaltherzig zu schelten, wenn plötzlich ihr irgend eine Anspielung seinerseits ihr Antlitz einen so verschlossenen, stolzen Ausdruck zeigte; wenn er sie dann aber wieder mit dem Kinde losen sah, hat er ihr im stillen diesen Verdacht abkaltberzig war sie sicher nicht. Aber vielleicht adelsstolz? Ja, ja, das möchte es wohl sein. Deshalb ihre Zurückweisung seines Anerbietens, sie mit seiner Tante und Adelheid bekannt zu machen. Schwer legte sich diese Erkenntnis auf sein Herz und eine dumpfe Resignation bemächtigte sich seiner. War sie wirklich adelsstolz, so war jede Hoffnung, sie zu gewinnen, ausgeschlossen. Schade um jede Stunde Zeit, die er in ihrer Nähe verbrachte und einer hoffnungslosen Neigung opferte. Wohl hatte ihn ihre Freundschaft anfänglich beglückt, doch jetzt, da sein Herz mehr verlangte und Liebe heißte, tat sie ihm bitter weh. Und doch schreckte er vor einem endgültigen Entschlusse zurück. Er fand den Mut zu einer entscheidenden Frage ebenso wenig, als zu einer schwierigen Abreise. Der Gedanke, von ihr sich trennen zu müssen, war ihm furchtbar, unerträglich, jedoch auch dieses Hangen und Wagnen, auf der heutigen Partie, so hat er sich vorgenommen, will er eine Entscheidung herbeiführen. Die Zeit des Alleinseins, während Helmut schlummert, will er dazu benutzen.

Schnüchtlig schaut er hinüber nach der Tür, durch welche Maria zurückkehren muß. Wie lange sie ausbleibt! Am Ende kommt sie nicht eher wieder, als bis Helmut ausgeschlafen. Das wäre doch aber stark, ihn hier so allein sitzen zu lassen! Verdrießlich lehnt er das Haupt zurück an den Stamm der Linde und schließt die Augen. Das Hinsterren auf die blendend weiße Hausfassade macht auf die Dauer müde.

„Schlafen Sie?“ Klingt es auf einmal an sein Ohr. Aufblickend sieht er in Marias lächelndes Gesicht. Sie ist leise herangekommen und hat schon einige Minuten lang den ganz Enttäuchten betrachtet.

Wie sie so vor ihm steht, in dem schlichten, weißen Biqueletide, das ihre hohe Gestalt so mädchenhaft erscheinen läßt, mit der vorgebeugten Haltung, dem schelmisch fragenden Ausdruck in den schönen Augen, da erfährt den sonst so ruhigen, ernststen Mann ein leidenschaftliches Verlangen, dieses reizende Weib in seine Arme zu reißen. Mühsam beherrscht er sich und beantwortet ihre Frage: „Nein, ich schliefe nicht, ich träumte nur, träumte seligen Traum.“

(Fortsetzung folgt.)